

Zeitschrift: Wohnen

Herausgeber: Wohnbaugenossenschaften Schweiz; Verband der gemeinnützigen Wohnbauträger

Band: 82 (2007)

Heft: 12

Artikel: Reinlichkeit : Beschützerin der Gesundheit

Autor: Bellwald, Waltraut

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-107645>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 01.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Wie eine saubere Wohnung zum Sinnbild für Gesundheit und Moral wurde

Reinlichkeit – Beschützerin der Gesundheit

Nicht nur um die Schaffung bezahlbarer, sondern vor allem gesunder Wohnungen ging es den ersten Wohnbaugenossenschaften. Denn die Arbeiterschaft des späten 19. Jahrhunderts lebte in prekären hygienischen Verhältnissen. So wurden Sauberkeit und Ordnung zum Rezept für Gesundheit und zur gesellschaftlichen Tugend – bis heute.



Mit einem ganzen Arsenal von Scheuermitteln und pedantischen Reinigungsabläufen rückten die Hausfrauen Anfang des 20. Jahrhunderts Staub und Schmutz zu Leibe. Aus dem Jelmoli-Katalog von 1918.



Heute klingen die Tipps und Ermahnungen lächerlich, aber zu ihrer Zeit waren die erfolgreichen Ratgeberbüchlein die Bibeln aller Hausfrauen.

Text: Waltraut Bellwald*

«Die Reinlichkeit ist die Beschützerin der Gesundheit, der Hort der Sittsamkeit, die Grundlage aller Schönheit und auch deiner Schönheit. Ohne sie ist dein Haus widerwärtig, sein Schmuck ekelhaft, alle Zierde und selbst das Gold nur hässlich; ohne Reinlichkeit und Ordnung ist das ganze Familienleben nur unbehaglich.» So steht es im Ratgeber «Das häusliche Glück», der 1883 in Basel erschienen ist.

Armut sei kein Grund, seine Wohnung nicht sauber und ordentlich zu halten, mahnt auch Susanna Müller, die eines der erfolgreichsten Ratgeberbücher der Schweiz, «Das fleissige Haussütterchen», herausgebracht hat: «Reinlichkeit ist auf das engste verschwistert mit der Ordnung; sie ist ihr beständiger Begleiter. Das Waschen, Wischen, Fegen und Putzen kann man selbst in der ärmsten Haushaltung nicht unterlassen, und es sind die Mittel so einfach, welche zur Pflege der Reinlichkeit dienen. Tagtäglich fliesst das liebe, unentbehrliche Wasser, welches im kalten und warmen Zustande reinigende Wirkung besitzt . . . »

SAUBERKEIT TAT NOT

Solche Reinlichkeit war ein Wunschbild der damaligen Zeit. Der wirtschaftliche Aufschwung der 1860er-Jahre hatte viele Menschen in die Städte gelockt. Wohnungsknappheit, Mietwucher und üble Wohnverhältnisse waren die Wirklichkeit. Überfüllte, feuchte Wohnräume, ohne Beleuchtung, ohne fliessendes Wasser oder Kanalisation hatten ihre Auswirkungen auf die Gesundheit der Bewohner. Die Schuld für die schlechte Wohnqualität schoben staatliche Wohnungsinspektoren jedoch auf die Bewohner selbst: Sie würden durch ihr Verhalten die Übelstände verschulden, ihre Liederlichkeit und Unsauberkeit seien der Grund für die Misere.

Wohnungen für Arbeiter waren für die Baubranche keine attraktiven Anlageobjekte, gemeinnützige Gesellschaften und die Unternehmer mussten hier Abhilfe schaffen. Aus christlichem Verantwortungsbewusstsein taten es die einen, aus handfestem Eigennutz die anderen, denn mittlerweile hatte sich die

Erkenntnis durchgesetzt, dass eine gesunde Arbeiterschaft auch den Fabrikanten nützte. Einer der ersten, der in der Wohnungsfrage aktiv wurde, war der Fabrikant Heinrich Rieter aus Winterthur. Bereits 1860 hatte er seine Vorstellungen von Arbeiterwohnungen vorgelegt: Kleine, gesunde Wohnhäuser sollten es sein, mit eigenem Pflanzland, eigenem Abtritt und einem gemeinsamen Waschhaus. Er war überzeugt, dass dies Reinlichkeit und Ordnungsliebe wecken und Moralität und Gesundheit fördern würde. Nachteile der Werkswohnungen waren, dass sich die Bewohner in Abhängigkeit begaben, dass Kontrolle und Überwachung durch den Arbeitgeber sich bis in die eigene Wohnung erstreckte.

ERZIEHERISCHE FUNKTION

In Basel wurden in den 1850er-Jahren erste Vorstösse für die Errichtung von Wohnungen «für die Ärmsten unter den Arbeitern» durch die sogenannte Gesellschaft zu Beförderung des Guten und Gemeinnützigen unternommen. Aber den genossenschaftlichen Wohnbaugesellschaften fehlte es vielfach am nötigen Geld. Erst nach dem Ersten Weltkrieg erhielt das genossenschaftliche Bauen Aufschwung.

Auf den erzieherischen Wert der «eigenen Scholle», auf die Verantwortung gegenüber dem Besitz setzten auch die Wohnungsbaugesellschaften. Mit entsprechenden Miet- und Kaufverträgen waren sie besorgt, Übelstände zu kontrollieren und zu unterbinden. Vor allem die Überfüllung der Wohnungen oder die Untervermietung an zu viele Personen sollten verhindert werden. Auch «unsittlicher Lebenswandel» oder das Betreiben einer Wirtschaft in der Wohnung hatten Konsequenzen. Unangemeldete Kontrollbesuche waren an der Tagesordnung.

HYGIENISCHE REVOLUTION

In der Schweiz verbreiteten sich die hygienischen Erkenntnisse des 19. Jahrhunderts schnell. Grossen Einfluss hatten die bürgerlichen Frauen, die den Zusammenhang von Gesundheit und Sauberkeit verinnerlicht hatten und die Frauen der ärmeren Schichten aufklärten. Sauberkeit, so die Auffassung, verwandelt die ärmlichste Wohnung in ein gemütliches Heim und diese Gemütlichkeit ist Voraussetzung dafür, dass sich die Familie zu Hause wohl fühlt – und der Mann nicht ins Wirtshaus geht. Hausfrauen aller Schichten, «Hüterinnen von Haus und Herd», hatten die Verantwortung für die Gesundheit der Familie und somit für das ganze Volk. Sauberkeit wurde zu einer Hausfrauengeduld, die in der Schweiz bis in die 1950er-Jahre wichtiger war als etwa Fragen des schönen Wohnens.

Bis 1930 gehörten Badezimmer noch nicht zur Standardausrüstung. Nicht jede Wohnung verfügte über ein Wasserklosett, Plumpsklos ausserhalb der Wohnungen waren noch verbreitet. «Man sorge für gute Ventilation,

damit die aufsteigenden Grubengase, die sich besonders im Sommer unangenehm bemerkbar machen, nicht auch in die Wohnung dringen», empfahl Susanna Müller in ihrem Ratgeber. An diesem Ort wurde für die Sauberkeit mit scharfen Mitteln gekämpft, mit Chlorkalk, Soda lauge und gar mit Salzsäure.

FELDZUG GEGEN STAUB UND SCHMUTZ

«Staub ist Gift; Staubschlucken ist langsamer Selbstmord», heisst es in Emma Coradi-Stahls populärem Büchlein «Wie Gritli haushalten lernt». Eine Anleitung zur Führung eines bürgerlichen Haushalts», das Anfang des 20. Jahrhunderts erschien. Der Ratgeber legt grössten Wert auf die häusliche Sauberkeit und auf eine penible Ordnung. Heute wirken die pedantischen Reinigungsabläufe und vor allem der unermüdliche Feldzug gegen den täglichen Staub übertrieben, geradezu lächerlich. Sie lassen sich aber nachvollziehen: Zu jener Zeit wurde man sich des Zusammenhangs zwischen Staub und der Übertragung von Tuberkulose, der damals wohl schlimmsten Volkskrankheit, bewusst. Allerlei Bodenwichse, Stahlspäne, Scheuerbürsten, Salmiakgeist und Salzsäure listete Susanna Müller als notwendig auf, um Böden von Schmutz zu befreien. Feuchte Teeblätter oder ausgedrücktes Sauerkraut empfahl sie zur Pflege von Teppichen, Schmierseife und warmes Wasser für Holztreppen. Fugen, in denen sich Staub und Ungeziefer sammeln konnten, riet sie mit Glaserkitt auszustreichen.

POWERREINIGER UND TURBOGLANZ

Glaubt man der Werbung und den Medien, so lauern auch heute noch Gefahren in unseren Wohnungen. Eine gewinnbewusste Putzmittelindustrie versucht den Hausfrauen ein schlechtes Gewissen einzureden. Mit einem umfangreichen Arsenal an Reinigungsmitteln, ständig neuen Kraftformeln und Hightech-putzmitteln ziehen diese deshalb gegen den Schmutz ins Feld. Der Putzmittelmarkt ist ein Millionengeschäft, hunderte von Produkten mit ständig neuen «Kraftformeln» stehen in der Regalen der Grossverteiler.

Statt Susanna Müllers «Haussütterchen» sind es heute die Putzmittelhersteller, die uns sagen, mit welchen Produkten wir unseren Haushalt rein zu halten haben, wobei die aggressiven und umweltbelastenden Bestandteile dieser Mittel oftmals die wahren Krankmacher sind. Warnende Stimmen fordern deshalb ein Zurück zum Einfachen, zu Zitronensaft, Schmierseife und zu Grossmutter's Hausmitteln.

wohnenextra

*Waltraut Bellwald ist Kulturwissenschaftlerin mit dem Interessenschwerpunkt Alltagskultur. Sie hat in Zürich studiert und eine Dissertation zum Thema Wohnen und Wohnkultur geschrieben. Waltraut Bellwald lebt in Winterthur.